



**SOS
KINDERDORF**

Hamburg

Kinder-, Jugend- und
Familienhilfen

WEISSBUCH KINDERGLÜCK

Was Kindern in Hamburg hilft glücklich
zu sein – mit Blick in die Stadtteile



INHALT

Vorwort	Seite 3
Was Kinder glücklich macht	Seite 4
Kinderglücksindex	Seite 6
Kinderglück in den Stadtteilen	Seite 10
Eltern gut, alles gut?	Seite 14
Kindheit im Schatten der Alkoholsucht	Seite 16
Es braucht nur kleine Momente, damit die Seele bricht	Seite 18
Wie Mutter und Sohn zur Ruhe kamen	Seite 21
Es geht um das Kind	Seite 22
Angebote SOS-Kinderdorf Hamburg	Seite 24

IMPRESSUM

Herausgeber

SOS-Kinderdorf Hamburg
Elsässer Str. 27 a
22049 Hamburg
www.sos-kd-hamburg.de
www.facebook.com/sos-kinderdorf.hamburg

Kontakt bei Fragen und für weitere Informationen:

Annika Bach
Telefon +49 40 69207650-17
Mail annika.bach@sos-kinderdorf.de

SOS-Kinderdorf e.V.

Der SOS-Kinderdorf e.V. ist ein als gemeinnützig anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband. Er unterhält in Deutschland neben den 16 SOS-Kinderdörfern zahlreiche weitere Einrichtungen von der Jugend- und Jugendberufshilfe über Beratungs- und Mütterzentren bis zur Dorfgemeinschaft für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung.

SOS-Kinderdorf Hamburg

Seit 1972 engagiert sich der SOS-Kinderdorf e.V. in Hamburg mit unterschiedlichen Angeboten. Heute bietet das SOS-Kinderdorf Hamburg mit über 30 Mitarbeitern in den Bezirken Altona, Eimsbüttel, Hamburg-Nord und Wandsbek ein differenziertes Beratungs- und Betreuungsangebot für Kinder, Jugendliche und Familien an.

Spendenkonto

SOS-Kinderdorf Hamburg
Hamburger Sparkasse
IBAN: DE87 2005 0550 1233 1207 63
BIC: HASPDEHHXXX

Diese Broschüre entstand

mit Unterstützung von:

Faktenkontor, Hamburg
Sebastian Könnicke, Büro für
visuelle Kommunikation

Illustrationen:

Lena Personn Illustration,
lena.personn.com
Carsten Roth Architekt (S. 16)

Fotos:

Torsten Kollmer
hh oldman / Wikimedia
Commons (S. 10)
Thomas Panzau /
fotografieren.net (S. 11)
Ajepbah / Wikimedia
Commons (S. 12 + 13)

Druck

Hans Steffens Graphischer Betrieb
GmbH, druckerei-steffens.de

Namen und Abbildungen von
Personen können aus persön-
lichkeitsrechtlichen Gründen verän-
dert worden sein.
01/2019 (überarbeitete Ausgabe)

VORWORT



Holger Requardt
Leiter des Jugendamtes Hamburg Eimsbüttel

Ein Elternpaar hält seinen kleinen Sohn an den Händen. Die Blicke der Eltern folgen dem des Kleinen. Ein Sandkasten, sanft beschattet von einem großen Baum, lockt mit hellem Sand. Der Kleine zieht an ihren Händen, als er in der Sandkiste etwas entdeckt. „Bagga!“, ruft er, zieht die Eltern mit der erstaunlichen Kraft eines Zweijährigen hinter sich her. Die lassen kurz vor der Holzumrandung los, der Kleine klettert, noch etwas unbeholfen, aber sehr entschlossen, darüber hinweg, greift das gelbe Spielzeug und schiebt es durch den Sand. Sein Gesicht ist pure Freude, er öffnet den Mund und eine bemerkenswert laute Stimme verleiht dem Spielzeug Leben: „NJEEEEOOOW!“

Die Welt ist: Sand, ein rasender gelber Spielzeugbagger, auf Knien rutschen. Eltern, die zusehen und lachen.

Kinderglück ist oft so einfach! Die Welt der Erwachsenen ist heute kompliziert.

Wenn kleine und manchmal große Sorgen den Alltag bestimmen, fällt es schwer, einfach den Impulsen des eigenen Kindes zu folgen, sich davon anstecken und treiben zu lassen. Gerade kleine Kinder lassen sich von vielen Reizen locken, um die Welt, die sie noch nicht erkunden konnten, zu entdecken. Und es tut gut und ist wichtig, dass sich Eltern auch einmal mitziehen lassen und die Welt aus dieser Perspek-

tive betrachten. Wir waren schließlich alle mal an dieser Stelle und können das noch genauso gut: der Neugier folgen, die Welt entdecken – staunen und Glück fühlen.

Die Welt der Erwachsenen ist heute kompliziert. Das lässt sich nicht wegzaubern. Man kann aber viel für Kinder (kleine und große) tun, wenn das, was sie brauchen, ausreichend verfügbar, gut erreichbar und von guter Qualität ist. Das fängt bei einem schönen Spielplatz an, dazu gehören beispielsweise auch Einrichtungen wie Kitas, Spielhäuser, Elternschulen, Häuser der Jugend und manchmal auch Beratungs- und Unterstützungsangebote, die jede und jeden unvoreingenommen willkommen heißen.

Darum ist es eine gute Idee, in Hamburg einmal genauer nachzuschauen, was aus der Perspektive von Kindern für deren gutes Aufwachsen wichtig ist und mit dem Kinderglücksindex festzustellen, wo die Bedingungen dafür gut sind und wo es noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt.

Kinder folgen ihrer Neugier, entdecken ihre Welt. Dafür benötigen sie gute Bedingungen, die sie dabei unterstützen und ihnen ausreichend Raum bieten. Sind diese vorhanden, nützt das nicht nur den Kindern in ihrer Entwicklung, es kann auch helfen, manche Sorge der Erwachsenen kleiner werden zu lassen.

Momente, in denen Kinder glücklich sind, sind kleine Juwelen für die Seele. Übrigens für alle.
„NJEEEEOOOW!“

Holger Requardt

Was Kinder

glücklich

macht



„Man muss Glück teilen, damit es sich multipliziert.“

... sagt der Volksmund. So ist es auch mit Kindern. Gerade bei Kleinkindern ist der Effekt des geteilten Glücks oft zu sehen: Das Kind weint herzzerreißend. Ein Erwachsener kommt, spielt mit ihm, kitzelt es ein bisschen und lacht – schon ist das Unglück vergessen, und das Kind strahlt vor Glück. Bei Babys und Kleinkindern ist das Empfinden von Glück oder Unglück noch ein starker, unmittelbarer Reflex. Doch schon in frühen Jahren – mit dem Ausbilden eines Bewusstseins und der Erinnerung – wird das Glückliche komplexer. Einem in Geborgenheit aufwachsenden Kind fällt es leichter, sich dem Glücksgefühl hinzugeben, als einem Kind, das hungrig ist und regelmäßig geschlagen wird.

Das Glück von Kindern liegt in den Händen der Erwachsenen, vor allem in denen der Eltern und des direkten familiären Umfelds. Soziale Kontakte haben einen maßgeblichen Einfluss auf das individuelle Wohlbefinden. Eine geborgene Kindheit führt dazu, dass Jugendliche weniger Schwierigkeiten mit Gleichaltrigen haben, emotional belastbarer sind und konfliktreiche Situationen besser bewältigen können. Gleichzeitig sind diese Kinder eher in der Lage, sich gegenüber anderen zu öffnen, sich geborgen zu fühlen und Vertrauen zu anderen zu fassen. Anders formuliert: Glück in frühen Kindheitsjahren ermöglicht größeres Glück in der Jugend.

Unglück potenziert hingegen Unglückserfahrungen und die innere Abgrenzung von anderen. Die Persönlichkeitsentwicklung von

Kindern wird durch das direkte Umfeld geprägt – die Prägung wird niemand mehr los, im Positiven wie im Negativen.

Diese Persönlichkeitsentwicklung hat unmittelbaren Einfluss auf eine weitere Voraussetzung für Glück: die Selbstbehauptungschancen. Wer früh von seinen Eltern und seinem Umfeld gefördert und ermutigt wird, entwickelt ein stärkeres Selbstbewusstsein und eine bessere Fähigkeit, Herausforderungen zu bewältigen. Wer oft scheitert, wird unglücklich. Kinder mit einem „goldenen Händchen“ ergehen sich in Glück.

Kurzum: Wer glückliche Kinder haben möchte, muss für ein positives, förderndes Umfeld sorgen, und zwar von Geburt an. Dieses Umfeld ist im Wesentlichen durch Eltern und Geschwister geprägt.

Diese Erkenntnis könnte zu dem Fehlschluss führen, dass das äußere Umfeld für das Kinderglück egal ist. Tatsächlich wirken die Lebensumstände auf das Kind und auf seine Familie direkt ein. Wissenschaftlich nachgewiesen ist der Umstand, dass Armut zu einem geringeren Glücksgefühl bei Kindern führt. Gleiches gilt für verschiedene Eltern.

Glück wird also auf zwei Ebenen gefördert – oder verhindert:

- auf der persönlichen Ebene zwischen dem Kind und seinen direkten Bezugspersonen,
- durch die Lebensbedingungen der Familie und das äußere Umfeld, das auf die Familie einwirkt.

Der Kinderglücksindex, der in dieser Studie für Hamburg erhoben wurde, beleuchtet die Lebensbedingungen und wichtige Indikatoren des äußeren Umfelds. Also eine Säule des Kinderglücks. Das heißt auch, dass selbst dort, wo die äußeren Rahmenbedingungen optimal sind, Kinder unglücklich sein können. Zum Beispiel weil die Eltern viel arbeiten und sehr großen Druck auf die Schulleistungen ausüben, ohne sich für die individuellen Bedürfnisse des Kindes zu interessieren. Genauso gut gibt es glückliche Kinder in unterprivilegierten Stadtteilen, weil sie in einer Familie aufwachsen, die Geborgenheit, Sicherheit und Motivation bietet.

Aus der zweiten Säule des Kinderglücks leiten sich unterdessen Verpflichtungen an die Gesellschaft und an die Politik ab: Wer glück-

liche Kinder haben möchte, sollte sich für die Rahmenbedingungen engagieren, unter denen Kinder aufwachsen. Arbeitslosigkeit, Armut, Kriminalität und mangelnde Bildung haben unmittelbare Auswirkungen auf das Kinderglück – und damit auf die Frage, wie die nächste Generation in ihrer Persönlichkeit disponiert ist. Ob gute (künftige) Eltern heranwachsen, ob es engagierte Menschen in Vereinen gibt, ob Konflikte gewaltfrei gelöst werden, ob die Heranwachsenden in der Lage sein werden, ihr Leben aus eigener Kraft zu bestreiten. Glückliche Kinder führen zu einer gesunden Gesellschaft in der nächsten Generation.

Deshalb lohnt es sich, für glückliche Kinder zu kämpfen. Für jedes einzelne Kind. Für die Zukunft unserer Gesellschaft.

KINDERGLÜCKSINDEX

Der KinderGlücksIndex ist ein Maß für das Wohlbefinden der Kinder in Hamburg. Er wird auf Basis von Daten aus der Statistik der Stadt Hamburg berechnet. Der Index ist in 10 Stufen unterteilt, die von 1 (schlecht) bis 10 (gut) reichen. Die Karte zeigt die Verteilung des Index über die verschiedenen Stadtteile von Hamburg.

Daten zur Berechnung des KinderGlücksIndex sind die Statistik der Stadt Hamburg (Statistik der Stadt Hamburg, 2016) und die Statistik der Stadt Hamburg (Statistik der Stadt Hamburg, 2016).

In Relation zum KinderGlücksIndex sind die Variablen der KinderGlücksIndex (KinderGlücksIndex, 2016) und die Statistik der Stadt Hamburg (Statistik der Stadt Hamburg, 2016) zu sehen.

- Anzahl der Kinder
- Anteil der Kinder
- Anzahl der Kinder
- Anteil der Kinder

Gut

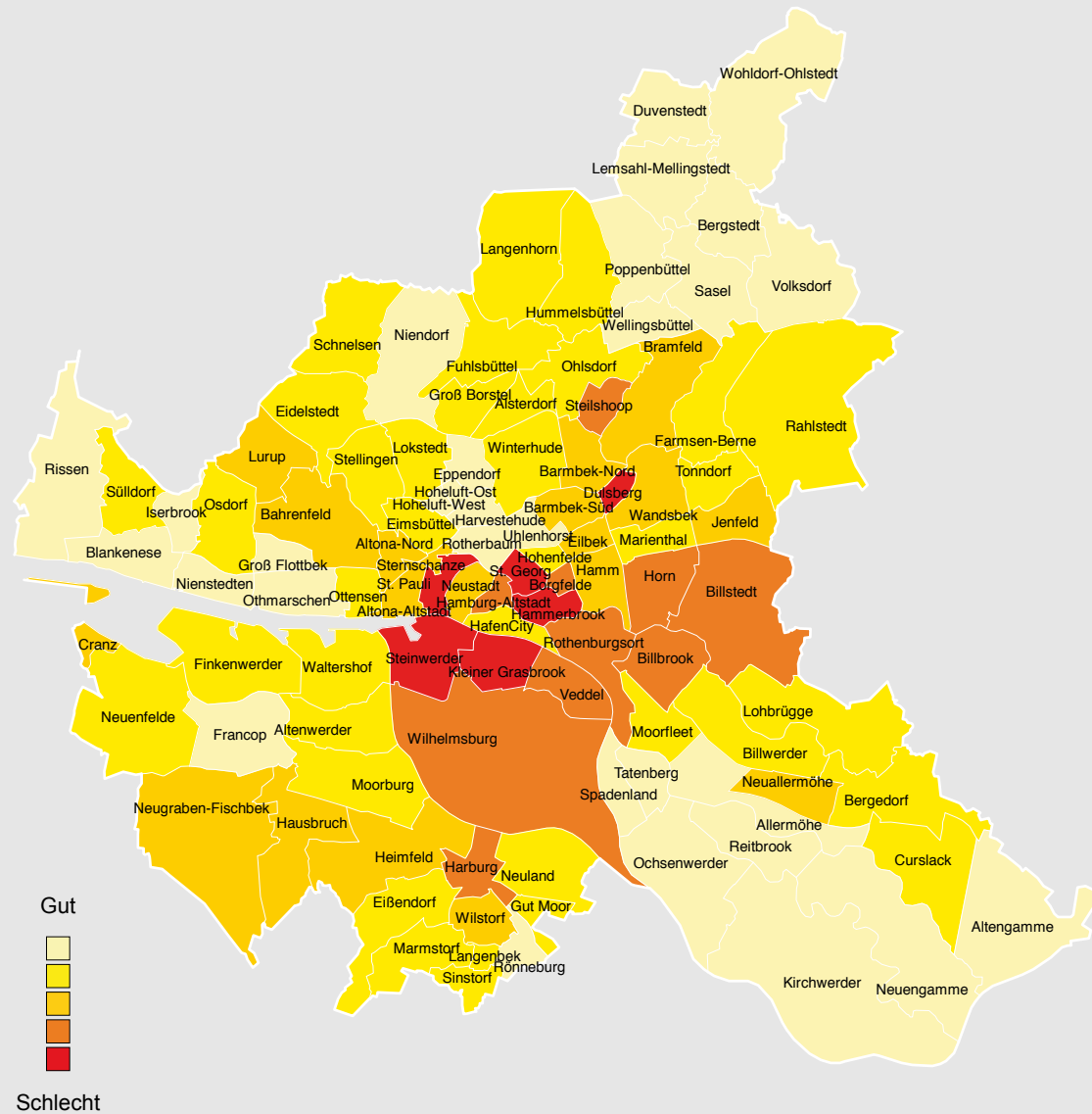
Schlecht

* Die Berechnung des KinderGlücksindex erfolgte durch Faktenkontor.

- Anzahl der Leistungsempfänger/-innen nach SGB II
- Anzahl der Arbeitslosen
- Anzahl registrierter Fälle von Gewaltkriminalität

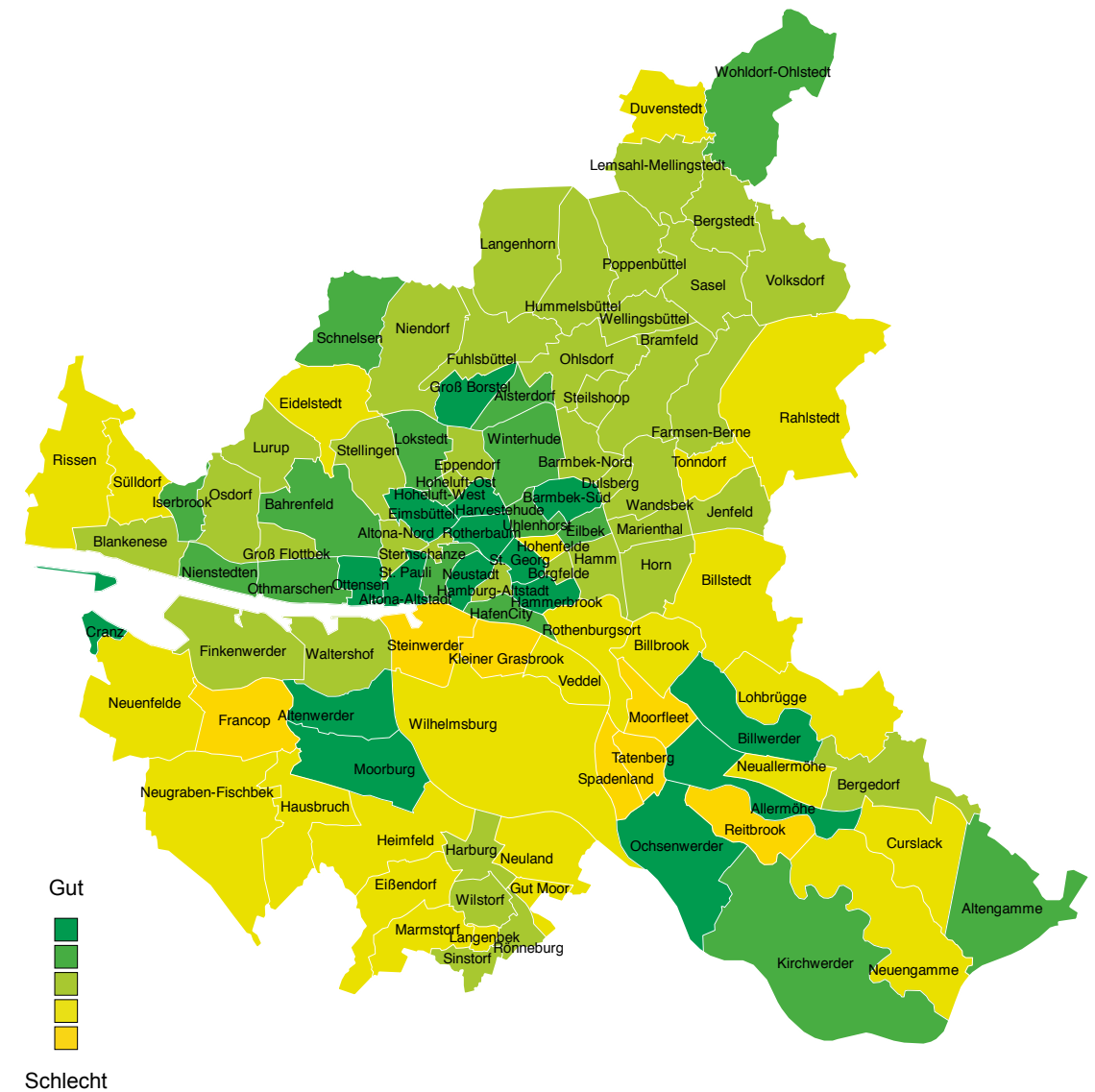
Die Erkenntnis aus dem Abgleich der drei Karten hat erhebliches Gewicht: Kümmert Euch um die Bekämpfung von Armut, Gewalt und Arbeitslosigkeit – damit mehr Hamburger Kinder glücklich sind! Gerade die negativen Umfeldfaktoren wirken sich prägend auf das Kinderglück aus. Sicherlich, auch bei den positiven Umfeldfaktoren ist in vielen Stadtteilen noch Potenzial. Doch den größten Hebel darauf, Kinder glücklich zu machen, haben Politik und Gesellschaft in der Bekämpfung von Lebensumständen, die Familien belasten – und damit auch die Kinder.

KINDERGLÜCKSINDEX NEGATIVE AUSPRÄGUNG



Kinder brauchen nicht viel. Gerade, wenn sie klein sind. Doch wenn Kinder in Armut leben oder sich von Gewalt bedroht sehen, ist es schwerer, glücklich zu sein. Diese Familien neigen überdurchschnittlich oft zu Zerrüttungen, Selbstzweifel der Erwachsenen und fehlender Erziehung der Kinder zu selbstständigen und optimistischen Menschen. Negative Umfeldfaktoren sind in dieser Studie die Arbeitslosenquote, erfasste Gewaltdelikte sowie Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger nach SGB II in den einzelnen Stadtteilen.

KINDERGLÜCKSINDEX POSITIVE AUSPRÄGUNG



Eltern werden durch Kindergärten, Vor- und Grundschulen in der Erziehung ihrer Kinder unterstützt. Diese Institutionen sind wichtige Eckpfeiler, um ergänzend zu den Erziehungsleistungen der Familie Kinder in ihren sozialen und geistigen Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Mitunter können sogar Defizite in den Familien frühzeitig entdeckt und diesen entgegen gewirkt werden. Deshalb ist die Anzahl von Kindergärten und Vorschulen sowie von Grundschulen ein Indikator für positives Kinderglück.

ST. GEORG

... ist hinsichtlich Kinderglück (Index = 40) einer der am stärksten polarisierenden Stadtteile in Hamburg. Ein überdurchschnittliches Einkommen, eine umfassende Kinderbetreuung aber auch ein hoher Anteil in Mindestsicherung lebender Kinder sowie eine extrem hohe Kriminalitätsrate prägen das Kinderglück in St. Georg. In diesem Stadtteil leben rund 11.000 Menschen auf einer Fläche von 1,8 Quadratkilometern, vorwiegend in Einpersonenhaushalten.



Wohlstand in den Familien

Das durchschnittliche Jahreseinkommen liegt mit 44.121 Euro über dem Hamburger Durchschnitt (39.054 Euro). Trotzdem leben mehr als 15 Prozent der unter 15-Jährigen in Mindestsicherung.

Problemfelder in den Familien

Die Arbeitslosenquote liegt in St. Georg mit 5 Prozent noch leicht unter dem Hamburger Durchschnitt (5,3%). Der Anteil der Arbeitslosen unter den 15- bis 25-Jährigen beträgt gerade mal 1,4 Prozent.

Allerdings hat St. Georg den berechtigten Ruf, der gefährlichste Stadtteil in Hamburg zu sein.

2016 wurden hier fast 1.000 Gewaltdelikte registriert, was knapp einem Gewaltfall pro Kind entsprechen würde.

Bildung:

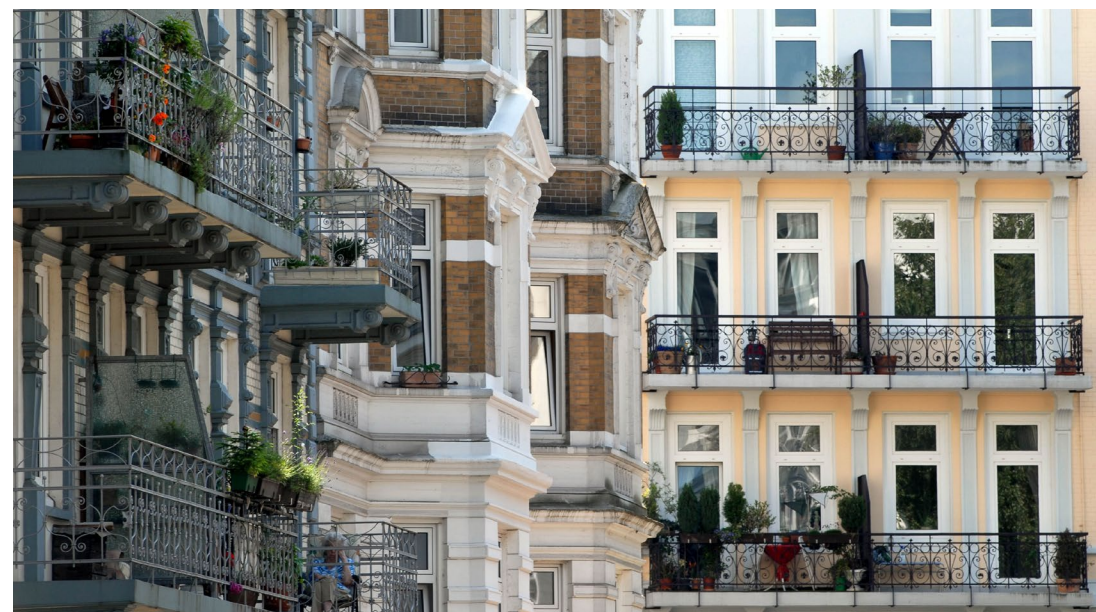
St. Georg ist mit acht Kindergärten gut ausgestattet. Die Betreuungsquote der 3- bis 6-Jährigen liegt bei 100 Prozent. Darüber hinaus gibt es eine staatliche Grundschule sowie zwei nicht-staatliche Stadtteilschulen mit Elementarstufe und Ganztagesbetreuung. Pro Schule liegt die durchschnittliche Schülerzahl bei 170 Schülern. Dazu gibt es zwei als Ganztageschulen ausgelegte Gymnasien mit insgesamt 1.300 Schülern sowie

vier ausschließlich nicht-staatliche Stadtteilschulen mit knapp 900 Schülern Freizeit- und Erholungsfläche in St. Georg bietet vor allem der neu eröffnete Lohmühlenpark.

Mit einem großen Spielplatz und Sportflächen ist der Stadtteil für Kinder und Jugendliche besonders attraktiv. Weiterer Anlaufpunkt ist das Kinder-, Jugend- und Familienzentrum „Schorsch“. Sportangebote bieten der SV Vorwärts St. Georg, in dem etwa 50 Prozent der Mitglieder unter 14 Jahre alt sind, sowie das Sportcenter des Vereins Sportspaß.

EIMSBÜTTEL

Mit rund 57.000 Einwohnern und einer Fläche von 3,2 Quadratkilometern zählt dieser Stadtteil zu den am dichtesten besiedelten in Hamburg. Mit 12,6 Prozent liegt der Anteil der Kinder und Jugendlichen in diesem Stadtteil zwar unter dem Hamburger Durchschnitt (16,2%), trotzdem ist die Kinderdichte mit 2.248 Kindern pro Quadratkilometer sehr hoch. In Eimsbüttel ist das Kinderglück besonders hoch (Index = 70).



Wohlstand in den Familien

Eimsbüttel zählt nicht zu den wohlhabendsten Stadtteilen. Mit 37.536 Euro liegt das durchschnittliche Jahreseinkommen knapp unter dem Hamburger Durchschnitt (39.054 Euro). Kinderarmut gibt es hier aber kaum. Der Anteil der unter 15-Jährigen in Mindestsicherung liegt bei knapp sieben Prozent.

Problemfelder in den Familien

Auch die Arbeitslosenquote liegt in Eimsbüttel mit 4 Prozent unter dem Hamburger Durchschnitt (5,3%). Der Anteil der Arbeitslosen unter den 15- bis 25-Jährigen beträgt 1,7 Prozent.

In puncto Gewaltkriminalität ist Eimsbüttel einer der sichereren Stadtteile. 2016 wurden insgesamt 120 Gewaltfälle registriert. Im Schnitt würde das etwa einer Gewaltquote an Kindern und Jugendlichen von 1,7 Prozent entsprechen.

Bildung:

Eimsbüttel hat einen besonders hohen Anteil an Kindern im Vorschulalter (0 bis 6 Jahre). Entsprechend hoch ist die Dichte der Kindergärten. Pro Quadratkilometer zählt dieser Stadtteil 20 Kindergärten. In den vier nicht-staatlichen und sechs staatlichen Grundschulen, davon eine mit Ganztagsbetreu-

ung, liegt die durchschnittliche Schülerzahl bei ca. 220 Grundschulern. Zwei Gymnasien und eine Stadtteilschule in Eimsbüttel zählen insgesamt etwa 1.800 Schüler. Darüber hinaus betreibt das Bezirksamt Eimsbüttel fünf kommunale Einrichtungen der Jugendhilfe und fördert vier Jugendhilfeeinrichtungen in freier Trägerschaft.

Mit drei Stadtteilsportvereinen (ETV, HEBC und Alsterbrüder), einem Schwimmbad mit Freibad und Schwimmhalle sowie mehreren Musikschulen gibt es ein umfangreiches Sport- und Freizeitangebot.

DULSBERG

... ist mit 1,2 Quadratkilometern der kleinste Stadtteil Hamburgs, mit 17.442 Einwohnern aber sehr dicht besiedelt. In Dulsberg ist der Anteil von Alleinerziehenden im Vergleich mit anderen Hamburger Stadtteilen am höchsten. Dafür bietet Dulsberg ein Netzwerk für Familien mit Kindern, dass in kaum einem anderen Stadtteil so groß und vielfältig ist – mehr als 40 soziale Einrichtungen gibt es vor Ort.



Wohlstand in den Familien

Mit 21.239 Euro zählt das durchschnittliche Jahreseinkommen zu den niedrigsten der Stadt. Mehr als jedes dritte Kind unter 15 Jahren ist hier von staatlicher Hilfe abhängig (39,5 % in Mindestsicherung). Darüber hinaus lebt fast jedes zweite Kind unter 18 Jahre in einem Alleinerziehenden-Haushalt.

Problemfelder in den Familien

Der Stadtteil ist geprägt von einer hohen Arbeitslosigkeit (8,9%). Der Anteil der Jugendlichen ohne Beschäftigung liegt bei 4%. Dennoch ist Dulsberg ein relativ sicherer Stadtteil. Im Jahr 2016 wurden hier 47 Gewaltdelikte

verzeichnet, also knapp drei Gewaltdelikte auf 1.000 Einwohner.

Bildung:

Dulsberg hat eine gute Kita-Versorgung. In diesem Stadtteil gibt es acht Kindergärten für etwa 800 in Dulsberg lebende Kinder im Krippen- und Vorschulalter. Die regionale Betreuungsquote der 3- bis unter 6-Jährigen liegt bei 92 Prozent. Zwei staatliche Stadtteilschulen zählen mehr als 2.000 Schüler. Beide Schulen sind als Ganztagschulen ausgerichtet, wobei die Stadtteilschule Alter Teichweg wegen ihrer Nähe zum Olympiastützpunkt zur Eliteschule des Sports ausgebaut worden ist.

In Dulsberg gibt es viele öffentliche Bereiche und Einrichtungen wie z. B. das Spielhaus oder das Familienzentrum, die unterschiedliche Angebote für Familien und Kinder bereitstellen. Darüber hinaus gibt es viele Spielplätze, Grünflächen sowie ein Freibad. Einige in Dulsberg aktiven Sportvereine, wie der DSC Hanseat und der SC Urania haben sich der Initiative „Kids in die Clubs“ angeschlossen, die Kindern aus ärmeren Familien beitragsfreie Mitgliedschaften in Sportvereinen ermöglicht.

WOHLDDORF-OHLSTEDT

... ist einer der wohlhabendsten Stadtteile Hamburgs mit 4.585 Einwohner auf einer Fläche von 17,3 Quadratkilometern. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt mit einem Anteil von 21,2 Prozent deutlich über dem Hamburger Durchschnitt (16,2 %). In knapp jedem dritten Haushalt (28,7 %) in Wohldorf-Ohlstedt leben Kinder. Das Kinderglück (Index = 50) in diesem Stadtteil ist geprägt von einem beschaulichen Leben am grünen, fast ländlich anmutenden Hamburger Stadtrand.



Wohlstand in den Familien

Das durchschnittliche Jahreseinkommen zählt mit 94.234 Euro zu den höchsten der Stadt. Kinderarmut gibt es so gut wie gar nicht (2,2 % in Mindestsicherung). Der hohe Lebensstandard in diesem Stadtteil spiegelt sich auch in der durchschnittlich zur Verfügung stehenden Wohnfläche von 61,6 Quadratmeter pro Einwohner und damit auch pro Kind wider.

Problemfelder in den Familien

In Wohldorf-Ohlstedt gibt es keine nennenswerten Problemfelder in den Familien. Mit einer Quote von 1,2 Prozent spielt Arbeitslosigkeit hier praktisch

keine Rolle. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 0 % und auch Gewalkriminalität ist mit 10 registrierten Fällen im Jahr 2016 in diesem Stadtteil kaum wahrnehmbar.

Bildung:

Wohldorf-Ohlstedt hat 4 Kindergärten. Gemessen an der Bevölkerungszahl ist die Kita-Ausstattung damit relativ hoch. Die regionale Betreuungsquote der 3- bis 6-Jährigen liegt bei über 90 Prozent. Darüber hinaus gibt es in Wohldorf-Ohlstedt zwei Schulen, die „Schule am Walde“, mit mehr als 200 Vor- und Grundschulern und das als Ganztagschule ausgerichtete

Gymnasium Ohlstedt mit etwa 700 Schülern. Mit einem Anteil von 66,5 Prozent liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler in Gymnasien weit über dem Hamburger Durchschnitt (45,1 %).

Kinderglück: Eltern gut, alles gut?

Auf die Frage, was eigentlich das Wichtigste ist, damit Kinder glücklich sind, ist eine entscheidende Antwort sicherlich: gute Eltern. Eltern, die ihren Job als Eltern gut machen. Die nicht so belastet sind, dass sie nur mit sich selbst beschäftigen und ihre Kinder Gefahr laufen, mit ihren Bedürfnissen zu kurz zu kommen. Im besten Fall geben Eltern einen Rahmen vor, an dem sich die Kinder orientieren können. Eltern bestimmen die Regeln. Gerne im Zusammenspiel mit den Kindern, aber letztendlich entscheiden die Eltern, wo es notwendig ist und wo Kinder mit Entscheidungen überfordert wären. Eltern haben und behalten den Überblick. Das können Kinder (noch) nicht. Kinder können sich an ihren Eltern in Krisen im wahrsten Sinne des Wortes festhalten und werden in schwierigen Situationen oder Phasen gehalten. An selbstbewussten Eltern können sich Kinder reiben. Das ist notwendig, um Grenzen zu testen und so letztendlich vieles über das soziale Miteinander zu erfahren und zu lernen. Zuletzt sei noch der vielleicht zentrale As-

pekt der Eltern-Kind-Beziehung genannt: die Liebe. Die Liebe der Eltern ihren Kindern gegenüber ist der Nährboden für ein gutes Aufwachsen. Fehlt die Liebe, kann kein Glück entstehen.

Deutlich wird es, wenn es nicht so läuft, wie es eigentlich laufen sollte. Wenn Eltern kein Halt, keine Stütze und kein Leuchtturm sind. Dann rutschen zum Beispiel Kinder in die Rolle der Erwachsenen. Oder sie übernehmen die Aufgaben und vor allem Ängste der Erwachsenen. Auch wenn Eltern finanzielle Sorgen haben, geben sie dies unweigerlich an ihre Kinder weiter. Ernähren sich Eltern falsch, erhöhen sie die gesundheitlichen Risiken ihrer Kinder. Unsichere Arbeitsverhältnisse der Eltern belasten im Endeffekt auch die Kinder. Als Alleinerziehende immer alles alleine entscheiden zu müssen, rund um die Uhr in der Verantwortung zu sein – diese nur selten teilen zu können – das macht Stress. Das wirkt sich auf die Kinder aus. Das macht sie auf Dauer unglücklich. Das macht sie krank. Zum Beispiel wenn eine



Familie nur noch in Konflikten verhaftet ist. Wenn es kaum gute, liebevolle Momente gibt, dann können Kinder nicht gesund bleiben. Hier brauchen Eltern Unterstützung, die Spirale der Konflikte oft gepaart mit Gewalt verlassen zu können. Dann kann auch Liebe wieder wachsen. Fazit: Eltern brauchen also selber gute Bedingungen, um diese positiv weitergeben zu können. Positive Rahmenbedingungen für Eltern zu schaffen wirkt sich positiv auf die Kinder aus. So banal wie es sich anhört, so banal ist es auch.

Neben Liebe gehört auch Gesundheit zum guten Aufwachsen. Gesundheit setzt Energie frei, lässt aufblühen. Je gesünder Kinder sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich gut fühlen und voller Tatendrang die Welt entdecken. Faktoren, die die Gesundheit positiv beeinflussen, unterstützen gutes Aufwachsen. Eine vernünftige, ausreichende Ernährung, Bewegung, Licht und Sauerstoff sowie genügend Schlaf helfen. Das Fehlen von Gesundheit, die Krankheit schränkt ein. Krankheit lässt einen manchmal verzweifeln. Stress, Hunger oder zu viel Essen, keine Bewegung etc. machen auf Dauer krank. Hier gilt es dran zu bleiben und aufzuklären. Gute Rahmenbedingungen schaffen, Hilfe anbieten, um Stress zu reduzieren.

Nicht nur Rahmenbedingungen oder Einflüsse von außen wirken auf die Eltern und somit auf ihre Kinder. Auch innere Stärken und Kompetenzen wirken sich aus. Zum Beispiel die Fähigkeit und Möglichkeit, sich mit der eigenen Vergangenheit, mit dem eigenen erlebten Unglück auseinander gesetzt zu haben, hilft, um diese nicht eins zu eins an die Kinder weiter zu geben. Hilfsangebote an die Eltern in diese Richtung, wie sie zum Beispiel auch SOS-Kinderdorf in Hamburg anbietet, wirken direkt auf die Erziehungsfähigkeit der Eltern und somit indirekt auf gute Bedingungen für die Kinder.

Kinder und Eltern sind keine Inseln. Sie sind Teil einer Gemeinschaft. Ein afrikanisches Sprichwort lautet: „Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Das Bild vom Dorf, welches in der Gemeinschaft die Kindererziehung erst ermöglicht, ist ein gutes und hilfreiches. Kinder sind soziale Wesen, sie brauchen Gemeinschaft und einen Platz in dieser. In der Gemeinschaft lernt das Kind sich einzufügen. In den Reaktionen der anderen lernt es sich selbst (er)kennen. Wie wirke ich und mein Verhalten? Was ist richtig, was ist falsch? Was ist gut, was ist böse? Was muss ich tun, um in der Gemeinschaft bleiben zu können, was katapultiert mich

aber auch raus? Die Gemeinschaft sollte Eltern, als wichtigste und erste Gemeinschaft im Leben von Kindern, in ihrer Erziehungsarbeit unterstützen. Wichtige Unterstützer sind hierbei Lehrer, Großeltern, Tanten, Onkel, Freunde, Trainer, Nachbarn, die auch eine Beziehung zu den Kindern haben. Die sich sorgen und mit-helfen. Gemeinschaft herzustellen, Netzwerke fördern ist wichtig, wenn das eigene Netzwerk nicht trägt. Pädagogen verstehen es, Beziehungen zu knüpfen und die Menschen in dieser Bewegung zu unterstützen.

Es braucht eigentlich nicht viel und doch ist es oft, so schwierig zu erreichen. Aber mit der gemeinsamen Anstrengung, Sensibilität für das Thema und guten Hilfsangeboten kann es gelingen, Eltern so zu unterstützen, dass sie einen guten Job als Eltern machen können und so Kindern gute Bedingungen für ein gutes Aufwachsen ermöglichen. Eltern gut, vieles gut!



Torsten Rebbe,
Leiter SOS-Kinderdorf Hamburg

„Ich weiß nichts Besseres, einem Kind zu helfen,
als ihm eine Mutter zu geben, Geschwister zu
geben, ein Haus, ein Dorf zu geben.“

Herrmann Gmeiner, Gründer der SOS-Kinderdörfer.

Kindheit im Schatten der Alkoholsucht – Wie die Suchtbelastung der Eltern das Aufwachsen eines Kindes beeinflusst



Kinder, die in suchtbelasteten Familien aufwachsen – kann das überhaupt gut gehen? Klar ist: Diese Kinder brauchen Hilfe. Schätzungen gehen von knapp drei Millionen Kindern in Deutschland aus, bei denen ein Elternteil oder beide Eltern alkoholabhängig sind. Zumindest zeitweilig ist jedes sechste Kind von der Alkoholbelastung seiner Eltern betroffen. In Hamburg handelt es sich schätzungsweise um 18.000 Kinder. Die Dunkelziffer ist hoch, denn die Familien versuchen, ihre Problematik so gut und so lange wie möglich zu verstecken. Experten, die die Dunkelziffer einbeziehen, gehen von bis zu 60.000 betroffenen Kindern aus. Wir begegnen diesen Kindern überall: In der Nachbarschaft, im Supermarkt, in Kitas und Schulen oder in der Kinderarztpraxis. Die Schwierigkeiten und Bedürfnisse der Kinder sind selten ein Thema in der Öffentlichkeit.

Familien mit Suchtbelastung – was bedeutet das?

Von einer suchtbelasteten Familie wird gesprochen, wenn das Verhalten einer Mutter oder eines Vaters durch exzessiven Konsum oder suchthafte Verhaltensweisen gekennzeichnet ist. Eindeutig ist die Situation, wenn Mutter oder Vater sich im Prozess einer medizinischen beziehungsweise

therapeutischen Suchtbehandlung befinden. Eine Abhängigkeit im medizinischen Sinne wird anhand eines international gültigen Kriterienkataloges festgestellt.

Doch bereits im Vorfeld hat das Verhalten Auswirkungen auf das Familienleben und die Entwicklung des Kindes. Denn hoher, steigender Konsum beeinträchtigt die Wahrnehmung der Elternrolle und führt auch zur Reduzierung persönlicher und beruflicher Interessen bzw. Aktivitäten. Es gibt stofflich gebundene Abhängigkeiten – zum Beispiel von Alkohol, Tabak, Medikamenten oder illegalen Suchtmitteln, am häufigsten ist das Cannabis, aber auch Ecstasy, Kokain oder Heroin können eine Rolle spielen. Auch stofflich nicht gebundene Süchte wie beispielsweise Glücksspielsucht, exzessiver Mediengebrauch oder Essstörungen sind von Bedeutung.

Was bedeutet die Suchtbelastung für die Kinder?

Eine Abhängigkeit entsteht nicht von heute auf morgen. Dies gilt gerade in Bezug auf Alkohol: Der Konsum ist gesellschaftlich eingebunden und Bestandteil unserer Lebenswelt. Die Entwicklung problematischen Verhaltens beginnt in der Regel unbemerkt. Der Stoff oder das Suchtverhalten rücken mehr und mehr in den Mittel-

punkt und können schlimmstenfalls eine Eigendynamik entfalten, die Handlungsbedarf erfordert. Kinder, die in einer suchtbelasteten Familie leben, leiden unter der Situation. Der Spruch „Mein Kind hat nichts gemerkt“ trifft nicht zu. Kinder erleben zwei verschiedene Mütter oder Väter: Eltern, die sich normalerweise liebevoll, zugewandt, fürsorglich verhalten, können im berauschem Zustand unberechenbar, zurückweisend und aggressiv reagieren. Aus Schuldgefühlen heraus machen sie hinterher oft Versprechungen, die sie letztendlich doch nicht einhalten (können). Die Kinder erleben Grenzüberschreitungen wie Gewalterfahrungen und sexuellen Missbrauch. Sie sind in ein zumeist sehr verwobenes System von psychischen Belastungen, Traumata und verwirrten Gefühlen eingebunden.

„Die Kinder erleben zwei verschiedene Persönlichkeiten ihres Elternteils - und so sehr sie die berauschte hassen, so sehr lieben sie die andere.“

Die Suchterkrankungen der Erwachsenen behindert die gesunde Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Durch das wechselhafte, unberechenbare Verhalten der Eltern können die Kinder keine

sichere, vertrauensvolle Bindung aufbauen. Ihr Gefühlsleben und damit ihre gesamte Persönlichkeit können dadurch ein Leben lang beeinträchtigt bleiben. Kinder entwickeln Schuldgefühle und denken sie seien schuld daran, dass die Eltern trinken. Ihr Selbstwertgefühl ist meist niedrig. Die betroffenen Kinder versuchen, sich so unauffällig und „brav“ wie möglich zu verhalten. Es gibt verschiedene Rollenmuster: sie entwickeln Stärken und übernehmen Verantwortung, sie entwickeln aggressive Verhaltensmuster und fungieren als Sündenbock der Familie, andere Kinder ziehen sich stark zurück oder sie nehmen die Rolle eines Clowns ein.

Da die Sucht in der Familie versteckt wird, ist oftmals soziale Isolation die Folge. Insgesamt beeinträchtigt die Suchterkrankung der Eltern das Kind in seiner sozialen, psychischen und körperlichen Entwicklung. Die Folgen der Suchterkrankung der Eltern sind für die Kinder lebenslang spürbar. Das Risiko für Kinder, selbst eine Suchterkrankung oder eine andere psychosomatische Störung zu entwickeln, ist um das Sechsfache erhöht.

Es gibt Fachleute, die von einem bis zu 30-fach erhöhten Risiko ausgehen, wenn beide Eltern abhängig sind.

Besondere Chancen – Widerstandsfähigkeit trotz schwieriger Lebensbedingungen

Trotz aller Schwierigkeiten gibt es auch in suchtbelasteten Familien immer wieder Kinder, deren Entwicklung scheinbar unbeschadet und positiv verläuft. Die Belastungen, die sie bewältigen müssen, führen auch zu besonderen Stärken und Fähigkeiten. Das gibt Hoffnung. Was führt dazu, dass sich manche Kinder offensichtlich unbeschadet und widerstandsfähig - resilient - entwickeln? Zum einen stellen die Forscher eine Reihe von Persönlichkeitsfaktoren und positiven Charaktereigenschaften fest, die diese Kinder widerstandsfähiger machen als andere. Dazu gehören Offenheit, Humor, Lebensperspektive, Zuversichtlichkeit und Gelassenheit. Zum anderen ist es immer wieder das nähere soziale Umfeld, das eine entscheidende Rolle spielt: Das Netzwerk in der direkten Wohn- und Lebenssituation, die ärztliche Versorgung, der Kindergarten, die Schule.

Was hilft bzw. unterstützt die Kinder?

Oft kann schon eine einzelne, vertraute und verlässliche Person hilfreich sein, Freunde, Verwandte, Nachbarn, aber auch ein/e Erzieher/in, ein/e Lehrer/in, der Leiter/die Leiterin einer Sport- oder Jugendgruppe. Sie können dem

Kind die nötige Verlässlichkeit und Geborgenheit bieten, so dass es Vertrauen in sich und die Welt entwickelt. Vertrauenspersonen können dem Kind die Möglichkeit geben, Kind zu sein.

Kinder, die in suchtbelasteten Familien aufwachsen – kann das überhaupt gut gehen? Ja, wenn ein tragfähiges Netzwerk um die Familie existiert beziehungsweise aufgebaut wird.



Über die Autorin

Irene Ehmke (Jahrgang 1953) ist Dipl.-Pädagogin und Referentin für Suchtprävention mit dem Schwerpunkt Kinder und Familien/ Kinder aus suchtbelasteten Familien/FASD. Seit über 20 Jahren arbeitet sie als Referentin für Suchtprävention in der zentralen Fachstelle für Suchtprävention und Suchtfragen, seit 2016 umbenannt in Sucht.Hamburg gGmbH – Information. Prävention. Hilfe. Netzwerk. Weitere Infos: sucht-hamburg.de und rauschbarometer.de

„Es braucht nur kleine Momente, damit die Seele bricht“

Interview mit Dr. Andreas Krüger
zu traumatisierten Kindern
und Jugendlichen durch Missbrauch und Gewalt



Herr Dr. Krüger, Sie setzen sich seit über 20 Jahren für traumatisierte Kinder und Jugendliche ein. Was haben die Kinder und Jugendlichen erlebt, die zu Ihnen kommen?

Zum einen können das Verkehrsunfälle, Naturgewalten oder Kriegstraumata sein, das sind grausame Erfahrungen die Kinder gemacht haben. Etwa die Hälfte der Kinder, die sich für eine traumaspezifische Behandlung vorstellen, hat häusliche Gewalt erlebt. Neben den Eltern können auch Geschwister oder andere Personen aus der Familie die Täter sein. Meistens sind es die Eltern. Kinder erleben häusliche Gewalt meist sehr früh im Leben. Das können Trennungstraumatisierungen, sexuelle Gewalt oder Ver-

nachlässigung sein. In der Regel kommen mehrere dieser Erfahrungen zusammen.

Wie kam es dazu, dass Sie sich auf traumatisierte Kinder und Jugendliche spezialisiert haben?

Für das Thema Traumata bei Kindern und Jugendlichen habe ich mich schon vor 20 Jahren in meinen Lehrjahren in einer Klinik für Kinderpsychiatrie in Hamburg interessiert – ganz konkret an einem extrem schweren Fall mit zwei Kindern, die extrem brutal und perfide misshandelt wurden. Da stellte ich fest, dass ich mit den Behandlungskonzepten, die die verschiedenen Therapieschulen anbieten – zum Beispiel Verhaltenstherapie, Psychoanalyse

oder Systemtherapie – das Kind ein Stück weit verstehen kann. Aber das Leid des Kindes konnte ich mit diesem Verständnis zum einen nicht ausreichend nachvollziehen und zum anderen ergaben sich aus diesen Methoden auch wenig hilfreiche Ansätze zur Behandlung. Ein akutes Versorgungsangebot, mit Hilfe dessen man vielleicht in acht bis 15 Behandlungseinheiten eine Posttraumatische Belastungsstörung erfolgreich behandeln kann, wird einem über Jahre wiederholt traumatisiertem Kind nicht ausreichend helfen.

Es sind eher mehrere Jahre lang Traumatherapie nötig, um für dieses Kind gute Lebensverhältnisse herzustellen zu helfen.

Warum misshandeln Eltern ihre Kinder?

Es ist ja so schwer zu verstehen: Wie kann ich mein eigenes Kind so schwer beschädigen? Wie kann es sein, dass der Mensch in der Lage ist, brutale Aggression gegen die eigene Brut zu entwickeln – bis zum Mord am eigenen Kind? Ich habe Kinder und Jugendliche kennengelernt, die Opfer von gezielten Tötungsversuchen ihrer Eltern geworden sind. Wie kann ein Mensch so bestialisch sein?

Die Täter wurden in der Regel selbst – und zwar meist schon sehr früh in ihrer Kindheit – misshandelt und waren extrem lieblosen, gewaltvollen Verhältnissen ausgesetzt. Dabei ist zu bedenken: Es sind nicht immer blaue Flecken, die einen Menschen kaputt machen. Psychische Gewalt kann ebenso zerstörerisch sein.

Es gibt einmal die Gewalt gegen das Kind, durch die eine Posttraumatische Belastungsstörung hervorgerufen wird. Wie etwa beim Soldaten, der bei Einsätzen in Afghanistan traumatisiert wurde. Vor den schrecklichen Erfahrungen war er ein liebevoller Papa und guter Ehemann. Nach seinem Einsatz kommt er nach Hause zurück, sein Wesen wirkt total verändert. Er brüllt Frau und Kinder an, trinkt und schlägt im Affekt auch zu. Exzessive Gewalt und Impulsdurchbrüche können Ausdruck einer Posttraumatischen Belastungsstörung sein.

Dann gibt es die gerichtete, offenkundig bewusst ausgeübte Gewalt gegen Kinder. Wie zum Beispiel im Fall Staufen, bei dem die Mutter mit ihrem neuen Freund ihr leibliches Kind sexuell misshandelt und perfide misshandelt hat. Die Mutter und ihr Partner haben das Kind an pädophile

Kriminelle verkauft. Wie kommt ein Mensch dazu, gezielt und gerichtet bei vollem Bewusstsein ein Kind so schwer zu misshandeln? Da braucht es ein Wissen zu psychodynamischen Prozessen, die mit traumatisierenden frühen Beziehungserfahrungen einhergehen. Wir finden es ja nicht nur bei den erwachsenen Tätern ihren Kindern gegenüber, ich finde es auch bei den Kindern, die ich behandle. Manche misshandeln offenbar willentlich andere Kinder oder Tiere.

In solchen Fällen braucht es, neben liebevoller kontinuierlicher Betreuung durch Bezugspersonen, dringend eine intensive, oft über Jahre geeignete Traumatherapie. Dann können sowohl zum Beispiel komplexe dissoziative Störungen, aber auch derartige schädliche Neigungen überwunden werden.

Gibt es Umstände oder Faktoren, die Gewalt gegenüber einem Kind fördern?

Ein erwiesener Einflussfaktor ist: Eltern haben selbst in ihrer frühen Kindheit emotionale oder tätliche Gewalt beziehungsweise Vernachlässigung erlebt. Armut, Arbeitslosigkeit, Suchtstörungen in der Familie, eine Gewalt bejahende Erziehungshaltung, eigene psychische Erkrankungen oder eine eigene Posttraumatische Belastungsstörung oder dissoziative Störungen der Elternpersonen können Gewalt gegenüber Kindern begünstigen.

Wo sehen Sie die Grenze zur Gewalt in der Erziehung?

In dem Moment, wo ich dem Kind gegenüber willkürlich meine Machtposition ausspiele und die psychische sowie körperliche In-

tegrität des Kindes, seine Würde, sein Recht auf seelische und körperliche Unversehrtheit verletze, bin ich gewaltvoll. Gewaltfreie Erziehung bedeutet nicht, keine Grenzen zu vermitteln. Ein gutes Beispiel ist das schreiende Kind in der Trotzphase auf dem Boden im Supermarkt: Wenn ich es schlagen würde, das wäre Gewalt – die im Übrigen in Deutschland juristisch endlich als Straftatbestand gilt, das ist gut so! Wenn ich mit dem Kind beruhigend rede, es hochhebe und aus dem Supermarkt heraustrege, ist das keine Gewalt, sondern angemessene Begrenzung, die das Kind in dem Moment braucht.

Auch Schreien ist Gewalt. Nein, es ist nicht in Ordnung ein Kind anzuschreien. Wir sind Menschen und machen Fehler. Eltern kommen auch an ihre Grenzen. Wenn ich das Gefühl habe, ich war meinem Kind gegenüber zu laut und ungerecht, dann entschuldige ich mich. So kann ich dem Kind seine Würde zurückgeben und in der Regel nimmt ein Kind so auch keinen Schaden. Es lernt, dass es die Macht hat, Verantwortung der Erwachsenen für ihr Handeln einzufordern und gegebenenfalls auch zu vergeben. Und es lernt, dass Eltern nicht immer perfekt sein können.

Woran erkenne ich ein glückliches Kind?

Daran, dass das Kind mit Selbstbewusstsein eine Begegnung gestaltet. Dass es sich interessiert, dass es von einer stabilen emotionalen Basis aus Kontakt aufnimmt. Ein Kind, das gut und sicher gebunden ist. Dies bedeutet auf der einen Seite eine angemessene Distanz, vielleicht auch eine gewisse Scheu dem Gegenüber beim Kennenlernen. Wenn sich

das Kind sicher fühlt, versucht es bei Interesse das Gegenüber kennenzulernen, die Umgebung zu erforschen. Selbst bei einem Säugling kann man feststellen, ob dieser glücklich oder unglücklich ist. Wenn Säuglinge keine feinfühligke Zuwendung bekommen, stattdessen wohlmöglich gewaltsam behandelt werden, dann können sie wie erstarrt wirken, ausdruckslos, unbeteiligt, depressiv. Auch der Säugling wird ab einem bestimmten Alter sichtbar für die Umgebung sozialen Kontakt aufnehmen, wenn er nicht voller Angst ist. Zum Beispiel entwickelt er Blickkontakte und das „soziale“ Lächeln wird bereits in den ersten Lebensmonaten das erste Mal wahrnehmbar. Es ist also möglich zu sehen, ob ein Baby glücklich ist oder emotional schwer belastet ist.

Was glauben Sie, ist für ein glückliches Aufwachsen wichtig?

Die Rahmenbedingungen sind wichtig, es liegt nicht nur am Geld. Klar ist eine gesicherte materielle Situation die Grundvoraussetzung dafür, das Glück entstehen kann. Glückliche Kinder wachsen auch in einfachen materiellen und sozialen Verhältnissen auf. Das Glück des Kindes ist ein Ergebnis ungestörter, kontinuierlicher früher glücklicher und feinfühligke Beziehungen und Fürsorge, die das Kind im Umgang mit den Bezugspersonen, die es auf seinem Lebensweg begleitet haben, erleben durfte. Es hat viel mit dem berühmten „Urvertrauen“ zu tun, was sich so entwickeln kann und welches das Kind in das Leben trägt.

Wichtig ist die Förderung von Kulturwerkzeugen wie Betätigung im Sport, in der Kunst, in der Musik – all die Möglichkeiten, die die menschliche Kulturentwicklung hervorgebracht hat. Dies kann zum Glück im Alltag beitragen und stellt einen Resilienzfaktor dar, wenn es mal schwer kommt im Leben.

Sie sind Vater von sechs Kindern – welche Rolle spielt das in Ihrem Berufsleben?

Meine sechs Kinder sind eine Riesenfreude und ein Riesenglück. Viele Kinder haben zu dürfen, auch in so vielen unterschiedlichen Altersstufen, mit so unterschiedlichen Eigenschaften, das ist eine extrem wichtige Ressource für mich und meine Arbeit. Ich habe manchmal die Sorge: Es passiert so viel Elend auf der Welt. Es braucht nur kleine Momente, damit die Seele bricht. Das ist der Pferdefuß an meiner Arbeit, dass man manchmal nicht mehr so unbeschwert mit seinen Gedanken ist. Ich kenne das Grauen, was Kinder durchmachen und auch wie unvorstellbar grausam Erwachsene mit Kindern umgehen können. Aber um so größer ist die Freude, wenn man Kinder glücklich erleben darf und ein Stück dazu beitragen durfte.



Über den Autor

Dr. med. Andreas Krüger (Jahrgang 1964) ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Zusammen mit Luise Reddemann entwickelte er das PITT-KID-Traumatherapieverfahren für Kinder und Jugendliche. Dr. Krüger ist ärztlicher Leiter des innovativen Ankerland Trauma-Therapiezentrum (www.ankerland.de), in dem Kinder und junge Menschen mit Musik-, Kunst- und Körpertherapie ganzheitlich, angelehnt an das PITT-KID-Konzept, intensiv behandelt werden. Er ist ebenfalls ärztlicher Leiter des Instituts für Psychotraumatologie des Kindes- und Jugendalters (www.ipkj.de). Das Institut bildet TherapeutInnen, MitarbeiterInnen der Jugendhilfe, LehrerInnen, MitarbeiterInnen von Polizei u. a. fort. Wichtiger Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Behandlung früh und chronisch-komplex traumatisierter junger Menschen. Krüger ist Autor zahlreicher Fachartikel und Bücher, die z. T. auch in andere Sprachen übersetzt worden sind. U. a. hat er die beiden „Powerbooks“ verfasst, die ersten Selbsthilfebücher für traumatisierte junge Menschen.

Wie Sohn und Mutter zur Ruhe kamen ...

Sarah Markert ist eine Frau mit dunklen Locken und kräftiger Statur, die auf den ersten Blick nichts aus der Ruhe bringt. Das war vor einem Jahr noch anders – ihr sechsjähriger Sohn Jannes war außer Rand und Band. Kleinigkeiten genühten, dass das Kind ausrastete. „Jannes zappelte ständig herum. Dazu kam, dass Jannes in der Vorschule keine Freunde hatte“, erzählt sie. Und dann bemerkte die Mutter, dass ihr damaliger Lebenspartner Jannes schikanierte – mit kleinen Strafen wie minutenlang auf einem Bein stehen oder verbal mit „Nichtsnutz“ und „Parasit“. Sarah Markert trennt sie sich daraufhin von ihrem Partner. Trotzdem hat sie immer noch das Gefühl, dass sie mit Jannes Verhalten nicht mehr zurechtkommt. Als auch noch die Diagnose Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung im Raum steht, wendet Sarah Markert sich an das Jugendamt. Dieses vermittelt Frau Markert eine Sozialarbeiterin von SOS-Kinderdorf Hamburg. Gemeinsam schaut sie sich mit der Mutter zunächst den Tagesablauf an. „Mir war gar nicht bewusst, wie strukturlös unser Alltag war“, sagt Sarah Markert. Im ersten Schritt legte sie feste Zeiten für die Mahlzeiten fest. Dann stand der Medienkonsum im Fokus der Gespräche. „Jannes



schaute tatsächlich stundenlang Trickfilme. Diese Fernsehzeit mit ruhigem Kind nutze ich dann für Hausarbeiten“, erklärt die Mutter. Ihr wurde in den Gesprächen mit der Sozialarbeiterin klar, dass ihr Kind durch zu langen Fernsehkonsum noch mehr aufdrehte und seinen natürlichen Bewegungsdrang nicht adäquat ausleben konnte. Und auch feste Schlafzeiten halfen, dass Jannes ruhiger und ausgeglichener wurde. Im nächsten Schritt schauten sich Frau Markert und die Sozialarbeiterin die Ernährung von Jannes an. Auch hier half eine gesündere Ernährung mit weniger Zucker Jannes Gefühlschwankungen auszugleichen.

In der Grundschule zeigte sich, dass Jannes durch seine Entwicklungsverzögerungen zusätzliche Hilfe benötigte, um den Unterricht folgen zu können. Mit Hilfe der Sozialarbeiterin beantragte

Sarah Markert einen Integrationshelfer. Dieser unterstützte Jannes bei den schulischen Aufgaben. Durch die Struktur des Alltags und die schulische Begleitung konnte Jannes sich auch Gleichaltrigen mehr öffnen. Mittlerweile hat der Junge Freunde, mit denen er Fußball spielt oder auf dem Spielplatz rumtobt.

Jannes ist auch heute noch ein wildes Kind, welches aber weiß, wie es zur Ruhe kommen kann. Nach der Beratung und Betreuung durch die Sozialarbeiterin kann Sarah Markert ihren Sohn unterstützen – mit einem geregelten und strukturierten Tagesablauf, ausreichend Möglichkeiten sich körperlich zu bewegen und dem Blick auf eine ausgewogene Ernährung. Dem Besuch der Gesamtschule – ohne Integrationshelfer – steht nichts im Wege.

Es geht um das Kind: Mit Videocoaching weg vom Streit hin zum Fokus auf die Kindeserziehung



Als der kleine Levin vier Jahre alt war, stritten seine Eltern Laura Schnelle und Deniz Schnelle praktisch jeden Tag – über den Alltag, die Arbeitslosigkeit von Herrn Schnelle, über Frau Schnelles Schulden. Die Streitereien wurden heftiger und lauter, beide Erwachsene verletzten sich durch heftige Beschimpfungen verbal sehr stark. Als Frau Schnelle sich dann neu

verliebte, zog sie einen Schlussstrich und verließ die gemeinsame Wohnung. Ein Rosenkrieg begann, Frau Schnelle und Herr Schnelle trafen sich nur noch vor dem Familiengericht. Beide sprachen nicht mehr miteinander, die gemeinsame Erziehung von Levin war nicht möglich. Aufgrund des Gerichtsverfahrens und der explosiven Kommunikation zwischen

den Eltern, empfahl das Jugendamt die videobasierte Marte Meo-Methode. Die Eltern sollten durch diese Beratungsmethode lernen, gut miteinander zu kommunizieren, die Elternebene zu finden und eine gute Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen. Zwei erfahrene Marte Meo-Therapeuten von SOS-Kinderdorf Hamburg betreuten die Familie Schnelle zwei Jahre lang.

Aus der Sicht der Marte-Meo-Therapeutin, die die 27-jährige Mutter betreute:

Kurz nachdem Frau Schnelle zu ihrem neuen Freund gezogen war, zerbrach diese Beziehung. Dadurch hatte sie keine eigene Wohnung mehr, in der Levin aufwachsen konnte. Frau Schnelle wohnte bei Freunden und Familie. Außerdem arbeitet sie Vollzeit im Einzelhandel. Levin konnte sie deshalb nur an den Wochenenden besuchen.

Die gepflegte und zierliche Frau ist aus meiner Sicht eher der Typ, der sein Kind überbehütet. Ein Beispiel: Wir waren auf dem Spielplatz und Levin wollte klettern. Frau Schnelle hielt den Jungen die gesamte Zeit fest – keine Chance für Levin eigene Erfahrungen zu machen oder sich auszuprobieren. Was für ein Unterschied, wenn wir uns die heutigen Videoaufnahmen von Frau Schnelle und Levin anschauen: Levin möchte ein Lego-Auto bauen. Es fällt ihm schwer, die sehr dünnen Teile von den dickeren Steinen wieder abzubekommen. Im Film sieht man gut, wie geduldig Frau Schnelle jetzt neben ihrem Sohn sitzt. Sie wartet, ermutigt ihn lässt ihn selber machen, bis er die Steine voneinander losbekommt.

Aus der Sicht des Marte-Meo-Therapeuten, der den 35-jährigen Vater betreute:

Was mir als Erstes auffiel: Sowohl Herr Schnelle als auch Levin waren im Umgang mit anderen Menschen sehr unsicher. So gab es bei unseren ersten Gesprächen zum Beispiel keinerlei Blickkontakt. Levin war entwicklungsverzögert, beispielsweise konnte er sich trotz seines Alters nicht allein anziehen oder selbstständig ein Bild malen. In den ersten Sitzungen

nahm ich Vater und Sohn beim gemeinsamen Spielen auf. Beim Anschauen des Filmes – ohne Levin – besprach ich mit dem Vater, was aus meiner Sicht bereits gut in der Kommunikation gelingt. Also, wenn er beispielsweise seinen Sohn ermunterte, ihn lobte oder ihm beim Sprechen in die Augen schaute. Ich konnte mit den Aufnahmen gut zeigen, was Levin von seinem Vater für seine Entwicklung braucht.

Mit den Filmen als Grundlagen besprach ich mit Herrn Schnelle alle Themen, die zur Erziehung gehören. Das umfasst auch die Freizeitgestaltung, die Ernährung und die Förderung der Entwicklung von Levin. Meine Kollegin beobachtete und coachte die Mutter im Umgang mit dem Jungen. Damit waren sowohl Mutter und Vater auf dem gleichen Stand, ohne dass sie zunächst miteinander agieren mussten. Im Laufe der Beratung fanden beide eine gute Basis, auf der sie miteinander kommunizieren und so zum Wohle des Kindes handeln und entscheiden können. Beide ziehen nun gemeinsam an einem Strang, wenn es um Levin geht. Es gibt kaum noch Streitigkeiten.

Fazit der zwei Marte-Meo-Therapeuten:

Von Anfang spürten wir bei Laura und Deniz Schnelle die Liebe für ihr Kind. Allerdings war am Anfang der Beratung ihre Kommunikation so gestört, dass ein Miteinander als Eltern und ein Austausch über Levin in keiner Weise möglich war. Wir trafen uns jeweils einmal im Monat mit Vater und Mutter um Filme aufzunehmen und zu besprechen. Bei den Schnelles ist gut erkennbar, wie wertvoll und hilfreich die videobasierte Beratung ist. Die El-

tern konnten mit eigenen Augen sehen, wie sie auf Levin eingehen und was kleine Veränderungen bewirken. Im Laufe der Zeit zeigte sich – im Kontakt und in den Filmen – wie sich die Kommunikation in der Familie veränderte. Alle wurden im sozialen Umgang mit anderen und untereinander sicherer. So gibt es steten Blickkontakt und auch kleine Erfolge werden mit einem „High five“ gefeiert. Insgesamt liegt der Blick jetzt auf dem Gelingenden, nicht mehr so auf dem Defizitären. Dazu gehört auch, dass Frau und Herr Schnelle ihre Elternrolle wahrnehmen können und ihr Kind durch den Alltag lenken und leiten.

Was hat sich für Levin konkret durch das Marte Meo-Coaching seiner Eltern geändert?

Zwischen den Eltern ist eine Kommunikation möglich, die das Wohl und die Förderung von Levin im Sinn hat. Das Kind fühlt sich sowohl von seiner Mutter als auch seinem Vater wahrgenommen. Seine Eltern loben Levin mehr, probieren neue Sachen mit ihm aus und fördern ihn an vielen Stellen. Alle Familienmitglieder sind selbstsicherer geworden und es ist wieder Lebensfreude spürbar. Levin knüpft mittlerweile Freundschaften mit Gleichaltrigen. Dies wäre vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen. Und was vor zwei Jahren auch nicht möglich gewesen wäre: Laura und Deniz Schnelle gemeinsam ohne Streit im Schwimmbad. Mit und für Levin.

SOS-Kinderdorf Hamburg: Wir unterstützen Familien in Hamburg



Hafen für Familien: Familien stützen, Familie schaffen

In Hamburg fehlen viele stationäre Plätze für Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können. Mit dem Hafen für Familien will SOS-Kinderdorf Hamburg Kindern eine gute Startchance geben. In den drei neuen Kinderdorffamilien werden bis zu 18 Hamburger Kinder und Jugendliche familienähnlich betreut und können ein geborgenes Zuhause finden.

Kinder sollten dort leben, wo sie auch bisher ihre Freunde, Schule oder Sportverein haben. Auch Geschwisterkindern werden die Möglichkeit haben,

gemeinsam in einer SOS-Kinderdorffamilie aufzuwachsen.

In dem Neubau werden ab 2021 zum einen SOS-Kinderdorffamilien ein neues Zuhause finden. Außerdem entsteht für die Hamburger ein weiterer Ort der Begegnung, Bildung und Unterstützung. Neben den Wohnungen für die Kinderdorffamilien wird ein neues Familienzentrum gebaut. Zu diesem öffentlichen Bereich gehören ein Familiencafé, ein Kinderkleiderladen sowie mehrere Kursräume.



Prävention: Schlimmeres verhindern und Gutes ermöglichen

Um zu verhindern, dass sich für Kinder schädliche Verhaltensweisen in Familien entwickeln und verfestigen, muss man Eltern so früh wie möglich erreichen – am besten schon vor der Geburt eines Kindes. Ziel ist es, allen Kindern optimale Bildungschancen und Entwicklungsmöglichkeiten zu geben.

Mit familien- und kinderunterstützenden Angeboten bieten Familienzentren Eltern und ihren Kindern eine Anlaufstelle für frühe Beratung, Betreuung, Bildung sowie Erziehungs- und Lebenshilfe.

Eine Studie, die im Auftrag der Bertelsmann Stiftung für „Kein Kind zurücklassen!“ entstanden ist, hat ergeben, dass Familienzentren einen eigenständigen positiven Effekt auf die kindliche Entwicklung haben.

Das SOS-Familienzentrum Dulsberg ist so ein Ort der Begegnung, Bildung und Hilfestellung für alle Familien des Stadtteils. Familien werden wohnortnah erreicht und insbesondere werdende Familien, junge Familien, Schwangere, Alleinerziehende und Kinder unterstützt und gestärkt. So bietet das Familienzentrum Beratung, Möglichkeiten zum Austausch und Vernetzen oder verschiedene Kurse für Kinder und Eltern. Außerdem bietet der Kinderkleiderladen „Klecks“ eine große Auswahl an toller Kinderkleidung, sowie Spielzeug, Kinderbüchern und vielen anderen Dingen für kleine und große Kinder.

Im Familiencafé „Krümel“ finden die Besucher eine gemütliche Atmosphäre bei leckerem Kaffee oder Tee und hausgebackenem Kuchen.

Systemisches Coaching für Eltern: ohne Gewalt erziehen

Das Systemische Coaching für Eltern hilft dabei, Wege aus verfahrenen familiären Situationen zu finden. Die Systemischen Coaches unterstützen bei SOS-Kinderdorf Hamburg Eltern professionell, ziel- und kurzzeitorientiert ihren „Job als Eltern“ gut zu machen. Das Coaching basiert auf den Konzepten der elterlichen Präsenz und des gewaltfreien Widerstandes nach Haim Omer. Die Eltern sollen befähigt werden sich kraftvoll für eine Veränderung zu engagieren, ein positives Beziehungsangebot an das Kind zu etablieren und auf jegliche Form der Gewalt zu verzichten.

Das Coaching stärkt Eltern den Rücken und unterstützt sie dabei, aus den immer gleichen Kreisläufen und Verhaltensweisen auszusteigen. Anstatt sich damit abzumühen, Ihr Kind zu verändern, lernen Eltern, Ihre Kraft für die Veränderung Ihres eigenen Verhaltens einzusetzen. Mithilfe dieser neuen Blickrichtung finden sie andere Möglichkeiten zu handeln und gewinnen wieder mehr Einfluss und Respekt als Eltern. Ebenso eröffnen sich damit Chancen, wie sie sich ihrem Kind trotz einer schwierigen Situation wieder liebevoll zuwenden können.



Marte Meo: gelingende Kommunikation zwischen Eltern und Kind

Marte Meo ist eine bild- und videobasierte Entwicklungs- und Erziehungsberatung für Eltern. Die Methode wurde in den achtziger Jahren von Maria Aarts in den Niederlanden entwickelt und wird erfolgreich in über 30 Ländern angewandt. Marte Meo soll Menschen darin bestärken, ihre eigenen vorhandenen Fähigkeiten für gelingende Kommunikation zu nutzen und diese weiter zu entwickeln. Das Ziel: Eltern in ihrer elterlichen Kompetenz und

ihren Fähigkeiten zu bestärken und zu unterstützen.

Mit Hilfe von Videoaufnahmen werden gewöhnliche Alltagssituationen besprochen. Die Hauptaufgabe der Marte Meo-Berater ist es, einfache und konkrete Informationen zu geben, die die Eltern unmittelbar in ihren Erziehungsalltag einbauen können.



Wir sind da. Für Kinder wie Emma.

Weil jedes Kind eine Familie braucht.

Seien Sie mit uns da – jede Spende hilft. Ob Babymassage, Familienberatung oder Musikunterricht für Kinder in Hamburg. Wir fördern Familien, um Schlimmeres zu verhindern und Gutes zu ermöglichen. **www.sos-kd-hamburg.de**

Spendenkonto

SOS-Kinderdorf Hamburg:

Hamburger Sparkasse

IBAN DE87 2005 0550 1233 1207 63

BIC HASPDEHHXXX

Verwendungszweck: Emma



**SOS
KINDERDORF**

Hamburg

Kinder-, Jugend- und
Familienhilfen